



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Groth, Ernst: Chales Kingsley als Dichter und Sozialreformer. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Gedanke getrieben habe, den wissenschaftlichen Wert seines Werkes zu erhöhen, sondern auch der Wunsch, die große transatlantische Republik dem Verständnis und Urteil der Deutschen näher zu bringen; daher sei das Buch nicht bloß für Fachleute, sondern für alle bestimmt, die dem Lande ein eingehendes Studium widmen wollen. Er habe es immer als einen großen Vorzug der Engländer empfunden, daß sie die Vereinigten Staaten mit der behaglichen Vertrautheit Nächstverwandter beurteilen. „So nahe können wir nicht heran, wohl aber zu einem klarern Blick und einem vielleicht sachlichern Urteil kommen. Beide sind jedem notwendig, der die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der Gegenwart überhaupt verstehen will. Es läßt sich sogar behaupten, daß sich heute an dem Verständnis für das, was in Nordamerika vor sich geht und sich vorbereitet, das politische Verständnis eines Volkes überhaupt messen lasse. Wir müssen sorgen, daß Deutschland, das aus seiner Kenntnis der Vereinigten Staaten schon viel Nutzen gezogen hat, in dieser Kenntnis von keinem Volke übertroffen werde.“ Wir wünschen lebhaft, daß das Buch zur Erreichung dieses Zieles beitrage.



Charles Kingsley als Dichter und Sozialreformer

Von Ernst Groth

1



celesorger und Sportsman, Aristokrat und Volksredner, Landpfarrer und Kommunist, Geschichtschreiber und Naturforscher, Universitätslehrer und Romanschriftsteller, Kunstkenner und Gesundheitsreformer, Sozialpolitiker und lyrischer Dichter, das sind ungefähr die Rollen, die Charles Kingsley in England in seinem verhältnismäßig kurzen Leben gespielt hat.

Kein Wunder, daß die literarische Kritik bis jetzt nicht recht gewußt hat, was sie mit dieser vielgestaltigen Erscheinung, die jeder Einreihung in irgend eine „Schule“ spottet, anfangen sollte. Noch am richtigsten gewürdigt haben ihn in Deutschland die Volkswirtschaftslehrer, wie Brentano und Schulze-Gävernitz, die ihn als Schüler Carlyles, als Anhänger und Fürsprecher der Chartisten und als Gründer des christlichen Sozialismus in England behandelt haben. Auch unsre Theologen haben ihm ihre Aufmerksamkeit zugewandt und ihn bald als bedeutenden Kanzelredner, bald als Verfasser eines lehrreichen und fesselnden Romans aus der ersten Zeit des Christentums,

bald als einen hervorragenden religiös-sozialen Charakter der Gegenwart gepriesen. Die landläufigen Litteraturgeschichten dagegen thun ihn ohne Ausnahme mit ein paar nichts sagenden oder thörichten Redensarten ab, obgleich Richard Wülker wiederholt auf die hervorragende litterarische Bedeutung und den weitgehenden geistigen und sittlichen Einfluß Kingsleys hingewiesen hat. Sie wissen gewöhnlich nur zu berichten, daß er der Begründer des Muskelchristentums, the apostle of muscular Christianity, gewesen sei, und zählen seine Schriften auf, zuweilen mit ganz falscher Datirung und unrichtiger Inhaltsangabe, sodaß der Verdacht nahe liegt, die Verfasser solcher Litteraturgeschichten hätten Kingsleys Romane und Gedichte gar nicht in der Hand gehabt. Eine Monographie oder auch nur eine zuverlässige litterarische Abhandlung giebt es über diesen geistvollen Tendenzschriftsteller, der an litterarischer Bedeutung Bulwer, Dickens und Thackeray kaum nachsteht, in Deutschland noch nicht, denn der von Max Müller in der Deutschen Rundschau bei dem Erscheinen von Kingsleys Briefen im Jahre 1877 gelieferte Artikel ist nichts als ein rhetorisches Feuilletton.

Auch in England hat man erst in den letzten Jahren angefangen, Kingsley ohne Voreingenommenheit zu beurteilen und die bahnbrechende Bedeutung seiner Werke allgemein anzuerkennen. Die von seiner Gattin herausgegebenen Letters and Memories of his Life (übersetzt von M. Sell. Gotha, Perthes, 1879) lassen freilich den Litterarhistoriker bei vielen wichtigen Fragen im Stich, aber Schriften wie die von James F. Ellis in seiner Sammlung Men with a Mission (London, Risbet & Co., 1890) und die Monographie von M. Kaufmann: Charles Kingsley, Christian Socialist and Social Reformer (London, Methuen & Co., 1892) enthalten trotz ihrer theologischen Färbung manches Lehrreiche und Aufklärende. Von den französischen Kritikern hat sich Emile Montégut in seinen *Écrivains modernes de L'Angleterre*. (III. Serie. Paris, Hachette & Co., 1892) mit zwei Romanen Kingsleys eingehend beschäftigt und eine Fülle seiner Bemerkungen daran geknüpft. Das beste, was über ihn bis jetzt erschienen ist, ist ein holländisches Werk: Charles Kingsley, Schets van Karakter en Denkbeelden met Bloemlezing uit zijne Geschriften door D. M. de Vries (Amsterdam, S. H. de Bussy, 1888). Leider wird in diesem Buche das Urteil des Verfassers durch eine übermäßige Verwendung von Belegstellen und Zitaten aus Kingsleys Werken verwirrt und so das Charakterbild des Dichters in den Hauptzügen verwischt.

Selten ist ein Mensch in seiner öffentlichen Thätigkeit so vielen Verkennungen, Gehässigkeiten und Angriffen ausgesetzt gewesen wie Charles Kingsley. Die litterarische Kritik seiner Zeit tadelte seine Schriften als tendenziös, von einseitiger Schärfe, unfertig und von unkünstlerischer Form. Die Vertreter der gelehrten Kunst klagten über den Mangel an Objektivität und wissenschaftlicher Genauigkeit in seinen geschichtlichen Studien. Die Arbeiter und Char-

tisten trauten dem politisirenden Landpfarrer nicht über den Weg und witterten hinter seinen sozialistischen Ideen, die an Radikalismus selbst die Forderungen der Arbeiter übertrafen, alle möglichen Schlingen und Fallen. Die maßgebenden, bald mit den Tories, bald mit den Ultramontanen liebäugelnden Hochkirchler sahen in dem trotzig und entschieden auf Seiten der Chartisten stehenden Pfarrer einen gefährlichen Agitator. Seine orthodoxen Amtsbrüder gingen ihm scheu aus dem Wege. Man drohte ihm und erteilte ihm von oben herab Verweise. Aber alle diese Anfeindungen und Verfeinerungen trugen nur dazu bei, Kingsley vollstümlich zu machen und den Streit seiner Freunde und Verehrer immer mehr zu erweitern. In den sechziger Jahren gehörte er zu den wenigen Männern in England, deren Urteil das Volk bei jeder wichtigen Begebenheit hören wollte, deren Meinung und Rat bei allen möglichen Veranstaltungen eingefordert wurde; er hatte an seinem Schreibtisch gleichsam unzählige Fäden des geistigen und nationalen Lebens aus allen Teilen der Welt in der Hand.

Kingsleys Schriften sind gar nicht zu verstehen ohne genaue Kenntnis der sozialen, der wirtschaftlichen und der religiösen Zustände Englands in den dreißig Jahren von 1845 bis 1875. Dieses Verständnis ist aber erst ermöglicht worden durch Brentanos auch für den Litterarhistoriker sehr wertvolle Arbeit: Die christlich-soziale Bewegung in England (Zweite Auflage. Leipzig, Duncker und Humblot, 1883) und durch das gediegne Werk von Gerhard v. Schulze-Gävernig: Zum sozialen Frieden, eine Darstellung der sozialpolitischen Erziehung des englischen Volks im neunzehnten Jahrhundert (Zwei Bände. Leipzig, Duncker und Humblot, 1890). Wir sehen hier, daß sich die großen innern Kämpfe, die Deutschland gegenwärtig beschäftigen und bis in die untersten Volksschichten hinein erregen, in England schon in der Mitte unseres Jahrhunderts abgespielt haben. Schon damals finden wir in England das Ringen nach einer neuen, der veränderten Kultur entsprechenden Gesellschaftsordnung, den immer unerträglicher werdenden Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen den rücksichtslos genießenden Besitzern und den arbeitenden, produzierenden Klassen, zwischen überlieferten veralteten Einrichtungen und notwendigen neuen Lebensformen vor allem auf politischem und kirchlichem Gebiete. Schon damals sehen wir dort die Versuche der Kirche, in die sozialen Bestrebungen einzugreifen, das unfruchtbare dogmatische Gezänk aufzugeben und die sittlichen Ideen des Christentums in den Dienst einer neuen fruchtbaren Bewegung zu stellen. Gleichzeitig sehen wir die schöngeistige Litteratur die herkömmlichen, ausgefahrenen Gleise verlassen und die ernststen Fragen der Zeit und die düstern Kämpfe des Lebens mit realistischer Kraft dichterisch gestalten. Wir sehen, wie vor allem durch die litterarische Thätigkeit genialer Männer der selbstüchtig genießenden, engherzigen Gesellschaft die Klugen geöffnet, die Schwachmütigen zum Handeln angespornt, die Brutalen und Um-

stürzler zur Überlegung gebracht und die gefährlichen Gegensätze zu einem schöpferischen sozialen Frieden versöhnt werden.

In dieser mächtigen litterarischen Bewegung steht Charles Kingsley als ihr geistvollster und einflußreichster Führer und Förderer.

Charles Kingsley wurde am 12. Juni 1819 im Pfarrhause zu Holne geboren, einem Dörfchen an der Grenze des Hochlandes von Dartmoor in Devonshire. Wenige Monate darauf siedelte sein Vater nach Lincolnshire über, wo er ein Pfarramt in Barnack übernahm. Hier, inmitten der weiten, unabhsehbaren, damals noch von Fens und Moräften angefüllten Ebene verbrachte Kingsley seine Kindheit. The effect on his mind of its flat scenery, sagt Kaufmann sehr richtig, and the wide sweep of the horizon of the Lincolnshire meres, hidden in mist, or suffused with the after-glow of the setting sun, were never forgotten. Here, in the absence of the overpowering sense of natural forces which inspire man with fear in the hill country, is generated a spirit of independence.

Sein Vater war mehr Landedelmann als Geistlicher. Er war ein eifriger Sportsman und beschäftigte sich viel mit Naturwissenschaften. Von ihm hatte Charles the healthy materialism, das gesunde Blut, den frischen, fröhlichen Sinn, die Freude an körperlichen Uebungen und an den Gegenständen der Natur. Seine Mutter war in Westindien geboren; sie vererbte auf den Sohn einen etwas romantischen Geist und vornehm ritterliches Wesen. Als Charles elf Jahre alt war, kehrte sein Vater nach der Westküste von England zurück, wo er in Clovelly eine Stelle als Hauptpfarrer erhielt. Dort lernte der Knabe das urwüchsige Fischer- und Seemannsleben kennen, das er später in seinen Romanen *Westward Ho!* und *Two Years Ago* so anschaulich und kräftig dargestellt hat. Dort ging ihm der Sinn auf für die Reize und Schönheiten der Küstenlandschaften. Die malerischen Felsenuser, die weiten Fernsichten über die blaue See, die unheimlichen Schluchten und die lieblichen Thäler mit ihrem Reichtum an Pflanzen und Thieren erscheinen später immer wieder in seinen Romanen, *Sbyllen* und Gedichten. Seit 1831 besuchte Charles eine Vorbereitungsschule in Clifton, einem reizend gelegnen Vorort von Bristol. Einer seiner dortigen Lehrer sagt von ihm, er sei an affectionate boy, gentle and fond of quiet, capable of making remarkable translations of Latin verse into English, and a passionate lover of natural history. Der Aufenthalt in Bristol wurde für ihn von großer Bedeutung. Er sah dort im Herbst 1831 mit eignen Augen den blutigen Aufstand der Arbeiter. Die Schrecknisse und furchtbaren Szenen jener Tage wurde Kingsley aus seiner Phantasie nicht wieder los, sie machten ihn, wie er selbst sagt, zum Radikalen. Nach kurzer Zeit verließ er Clifton und besuchte die Schule von Helfston, einem Städtchen an der Südküste in Cornwall, die damals unter der Leitung des Theologen Derwend Coleridge, eines Sohnes des bekannten Dichters, stand. Auch hier fesselten ihn vor allem die Natur-

wissenschaften, for the study of language he had not great liking. Im Jahre 1836 erhielt sein Vater eine Pfarre in Chelsea bei London. Hier bestand der Verkehr im Elternhause fast nur aus clergymen. Charles bekam zum erstenmal einen Einblick in das geistlose, kaltherzige und selbstsüchtige Leben der orthodoxen Hochkirchler, es ergriff ihn ein tiefer Widerwille gegen die ganze gepriesene englische Kirchlichkeit. Er haßte the dapper young lady preachers, die mit alten und jungen Weibern kokettirenden Kanzelredner, die galanten und süßlich thuenenden Salontheologen, die mehr mit sich und ihrer verdammten Eitelkeit als mit der wahren Seelsorge beschäftigt seien, und die von Würde und Selbstgefälligkeit triefend, keine Ahnung von den hohen praktischen Aufgaben eines wahren Geistlichen und Seelsorgers unsrer Zeit hätten. „Ich könnte — sagte er zu einem Freunde — Bände über diese Zustände schreiben, Zustände, die deine Entrüstung und Verachtung hervorrufen würden.“

In London besuchte Kingsley zwei Jahre lang King's College. Er studierte dort eifrig die englischen Dichter Southey, Coleridge, Wordsworth, Shelley und Spenser und beschäftigte sich gründlich mit der deutschen Sprache und Litteratur. In London hatte er auch Gelegenheit, das entsetzliche Elend kennen zu lernen, das in gewissen Stadtvierteln herrschte, und von dem er in seinem Roman *Alton Locke* so ergreifende Schilderungen gegeben hat. Im Jahre 1838 ging er auf die Universität Cambridge, studierte zuerst Jura, wandte sich dann aber der Theologie zu, machte also den entgegengesetzten Weg wie sein Lehrmeister Thomas Carlyle durch, der von der Theologie zum juristischen Studium übergegangen war.

Kingsley wurde auf der Universität wegen seiner vorzüglichen Leistungen als Senior optime ausgezeichnet. Aber die akademischen Jahre hatten für ihn nur eine untergeordnete Bedeutung. Philisterhafter Ehrgeiz und liebedienerisches Strebertum lagen ihm ganz fern. So schrieb er damals an einen seiner Studienfreunde: „Ich fürchte, du hast dich zu sehr gewöhnt, die auf der Universität zu erwerbenden Ehren als das Endziel des Lebens anzusehen, während sie mir nur als eine Stufe zu viel höhern, ernstern und fruchtbarern Studien erscheinen. Bleibt uns doch das große Rätsel unsers Daseins zu entziffern, das Woher und Wohin unsrer wunderbaren Menschheit. Es bleiben uns die Aufgaben und Fähigkeiten der Erdgeborenen zu begreifen, damit wir sie in Thaten umsetzen können, ihnen und uns selbst zu Nutzen. Es liegt uns eine Selbsterziehung ob, die uns befähigen soll, uns selbst und unsre Umgebung weiser, besser und glücklicher zu machen. Dies scheint mir in jedem Studiengange das einzig Erstrebenswerte. Hat dich der deine anders gelehrt, so ist dein Studium unnützlich und schädlich.“

Im Jahre 1842 wurde Kingsley Pfarrverweser in Eversley, einem freundlich gelegnen Dörfchen in Hampshire. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle selbst und verheiratete sich mit Miß Grenfell. Sein Vorgänger, ein salbung-

voller Hochkirchler, hatte sich um das irdische Heil seiner Herde blutwenig gekümmert. Die sittlichen und wirtschaftlichen Zustände in der Gemeinde waren grauenhaft. Der junge Pfarrer lernte dort das ganze Elend der englischen Landbevölkerung gründlich kennen. Bald sah er ein, daß mit dem althergebrachten Formelkram, mit dem bloßen Predigen von himmlischer Seligkeit nichts mehr auszurichten sei bei Menschen, die in verpesteten Höhlen wohnten, vor Hunger und Arbeit stumpf wie das Vieh geworden waren und ingrimmig auf die unthätigen, das Leben in vollen Zügen genießenden Großgrundbesitzer und Kapitalisten schauten. Wie in Eversley, war es auf allen englischen Pfarren. Mit bitterem Groll sah Kingsley, wie der entsetzlichen Not des Volkes von der orthodoxen Hochkirche und den behaglich auf ihren Pfänden lebenden Geistlichen nicht das geringste Verständnis entgegengebracht wurde, wie die tiefer empfindenden, still mit sich ringenden, selbständig denkenden Theologen, diese eigentlichen Seelsorger des Volkes, immer mehr hinter die kaltherzigen Streber und salbungsvollen Schönredner zurückgedrängt wurden, wie sich die Kirche — ganz so wie gegenwärtig in Deutschland — noch immer nicht anschieken wollte, die ganze Ausbildung und Erziehung ihrer Theologen aus den Grenzen eines überlebten dogmatischen Formelkrams herauszuheben und den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart anzupassen. Er klagt über die Urteilslosigkeit of the clergy busy with their commenting and squabbling and doctrine-picking, while the world of labour turned away from the church with disgust. „Sie zetern — sagt er — über jedermann, nur nicht über sich selbst, aber in solchen hergebrachten Salbadereien, daß kein Ohr mehr durch die ewig wiederholten Redensarten von Erbsünde, unbußfertigen Herzen u. s. w. berührt wird.“

Hier auf dem Lande erlebte Kingsley die furchtbaren Wahrheiten, die Carlyle in seinen Schriften *Chartism* und *Past and Present* der englischen Nation ins Gesicht geschleudert hatte. Alle rücksichtslosen, wuchtigen Sätze dieses Mannes waren ihm wie aus der Seele geschrieben. So, wenn Carlyle in *Past and Present* sagt: „Man steige in die untern Klassen hinab, wo man will, in der Stadt oder auf dem Lande, und durch welchen Kanal man will: man ziehe die darüber vorhandenen amtlichen Erhebungen zu Rate, oder man thue selbst die Augen auf und sehe sich um. Stets wird sich dasselbe traurige Bild ergeben. Man wird nämlich zugestehen müssen, daß der arbeitende Teil der reichen englischen Nation in einen Zustand versunken ist oder versinkt, der, wenn man alle Seiten dieses Zustandes in Erwägung zieht, buchstäblich noch nie seinesgleichen gehabt hat.“

Das alles konnte Kingsley nun aus seinen Erfahrungen bestätigen. Er erkannte, daß Opfer gebracht werden müßten, daß der selbstsüchtige Individualismus, der die bevorzugten Stände Englands beherrschte und leitete, der Selbstverleugnung, dem Altruismus Platz machen müßte, wenn gesündere Zu-

stände herbeigeführt werden sollten. Bei seinen Amtsbrüdern konnte Kingsley für seine Ideen kein Verständnis und keine Förderung erwarten. Ihnen allen fehlte die Fähigkeit, die soziale Bewegung auch nur zu verstehen.

Brentano giebt in seinem Buche eine vortreffliche Charakteristik der englischen Staatskirche und des englischen Geistlichen jener Zeit; er nennt ihn erstaunlich unwissend, selbst auf theologischem Gebiete, voll von verknöchertem Dogmatismus und einen Feind alles geistigen und kirchlichen Fortschritts, der nichts weiter wußte, als die Texte aus der Bibel, die zum Gehorsam gegen die bestehenden Gewalten ermahnen. Viele Hochkirchler waren nicht nur allem Fortschritte abhold, sie traten sogar für eine entschiedne Reaktion ein, für eine Umbildung der englischen Kirche nach dem Vorbilde der katholischen aus den ersten Jahrhunderten des Christentums. Diese reaktionäre Bewegung ging von mehreren Oxford Theologen aus, an deren Spitze Pusey und Newman standen. In ihren Schriften, Tracts for the Times, nach denen sich die Anhänger Traktarianer nannten, vertraten sie ihre katholischen Prinzipien. Sie verlangten die Autorität der kirchlichen Tradition, die apostolische Nachfolge (succession) der Bischöfe, das Recht der Bibelerklärung nur für den Geistlichen, die Einführung der Messen, der Kirchenbuße, der Fasten und der Ohrenbeichte und bei den Pfarrern den Eölibat. Im Jahre 1845 trat Newman offen zur römisch-katholischen Kirche über, und mehrere hundert englische Geistliche folgten ihm. Die Anhänger Puseys, die Puseyisten, blieben zwar bei der anglikanischen Kirche, neigten aber doch zur römischen Lehre. Mit Kirchenregiment und Askese glaubten sie die sozialen Schäden zu heilen. Die Heiligen des Mittelalters wurden dem unzufriednen Volke als nachahmenswerte Vorbilder vorgehalten und Werkgerechtigkeit und Weltflucht als der einzige Weg zur Rettung gepriesen.

Gegen diese Traktarianer mit ihrem mönchischen Ideal vom Christentum zog Kingsley zuerst zu Felde. Er suchte die Thorheit und Verwerflichkeit der Askese an dem Beispiel der heiligen Elisabeth von Thüringen nachzuweisen und schrieb sein Drama *The Saint's Tragedy*. (Collected Works, Poems, London, Macmillan and Co.; neueste Auflage 1892. *The Saint's Tragedy* übersetzt unter dem Titel: *Elisabeth, Landgräfin von Thüringen*. Von P. Spangenberg, zweite Auflage. Gotha, Perthes, 1885.) Wie im dreizehnten Jahrhundert der wahre Christ zu kämpfen hatte gegen den herrischen Feudalismus und die Trugbilder des Papsttums — the tyranny of feudal caste, and the phantoms which Popery substitutes for the living Christ, sagt Kingsley in der Vorrede —, so standen in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts den wahren sittlichen Ideen des Christentums zwei Mächte gegenüber: der Kapitalismus und der Kryptokatholizismus. Gegen beide erhebt Kingsley in seinem Drama die Stimme. Im Jahre 1846 hatte er *The Saint's Tragedy* fertig, aber sieben Jahre sollte es liegen bleiben. Doch sein

Freund und Lehrer Maurice, der die Handschrift Coleridge und Tennyson vorgelegt hatte, forderte ihn auf, das Werk sofort herauszugeben. So erschien es denn zu Anfang 1848 gleichsam als poetischer Heroldsruf einer neu entstandenen, von Kingsley, Maurice und dem Advokaten Ludlow gegründeten christlich-sozialen Partei.

Als Quelle hatte ihm Dietrich von Apoldas Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth gedient. Montalemberts im Jahre 1836 erschienene Schrift *Vie de Sainte-Elisabeth de Hongrie* hat er nicht benutzt. Es ist ein gewagtes Unternehmen, diesen dem Leser bekannten Stoff, der mehr ein pathologisches als ein psychologisches Interesse beanspruchen kann, in dramatischer Form zu behandeln. Aber das Wechselgespräch bot dem Dichter die beste Gelegenheit, seine Gedanken scharf und zugespitzt vorzubringen. Englische Verhältnisse sind gemeint, wenn der Landgraf Ludwig zu seinem treuen Begleiter Walter von Barila bei einem Spazierritt sagt:

Ach! jeder Tag unwölkt sich neu und trüb
Mit Klagen über Fieber, morsche Hütten,
Not, Habsucht, Dummheit — Schössen wie Barone
Bereichern sich. Das gute Ackerland
Wird Wald und Jagdgrund. Solchem Unfug steuern
Wär tüchtig Arbeit; eines jungen Helden
Wohl wert!

Elisabeth ist dem unheimlichen Einfluß, der „religiösen Suggestion“ des Mönchs und Kegerrichters Konrad unterlegen. Ihm hat sie Gehorsam zugeschworen. Sie geht nun in die Hütten der Armut und lernt das Elend kennen. Und wieder ist es ein englisches Bild, das uns der Dichter vorführt:

Ich trat zur Hölle ein. Das Himmelslicht
War spärlich, und die Luft war dick und dumpf.
Die Ziegel hingen locker. Angellos
Erzitterten die Thüren über Böchern,
Drin Schutt und Moder, Abfall von Jahrzehnten
In schwarzen Pfützen dampfte und gerann.
Und mit getauften Spielgenossen kämpften
Elende Ferkel grunzend um die Brocken!
Schrill stuchten Mütter! Bleiche Kinder lärmten,
Ein scharfer Husten tönte durch die Hütte.
Hier stummer Vorwurf aus des Hungers Augen,
Dort blöd verlegnes, stumpfes Greisentum.
Schlaff saß der Arbeiter am leeren Webstuhl,
Schob finstre Blicke durch sein struppig Haar.

Nachdem Ludwig im Kreuzzuge gefallen ist, weiß Konrad sein Opfer Elisabeth von allem, was ihr lieb und teuer ist, zu entfernen. Frömmigkeit und Askese werden bei ihr zum religiösen Wahnsinn, und Konrad triumphiert. Nur einen heftigen Gegner hat er, Walter von Barila. Dieser vertritt des Dichters Ansicht. Er durchschaut Konrad und sagt: „Der gehört zu den glatten Verstandes-

menschen, die zu raffiniert sind, um männlich zu sein, und die gütig erscheinen, weil sie weiblich sind. Zu dem schleichenden Gewürm, das in frommen Zeiten aufschwärmt, weil es durch die Springslut der Religion aus seinen Höhlen fortgeschwemmt wird, das aus der Frömmigkeit ein Geschäft macht und ganz oben auf den Wellen schwimmt, bis diese es an das feste Gestade des Reichums und der Stellung werfen.“

Das Drama ist reich an satirischen Seitenhieben gegen das Muckertum mit seinem Wahlspruch: *piety pays best*, gegen die von den Traktarianern gepriesene Askese und gegen die Unlust der Kirche, die wahre Not der Menschheit zu lindern. Es ist kein Bühnendrama; wenn auch die Sprache in ihrer kraftvollen Kürze, in ihrem Bilderreichtum und ihren Antithesen an Shakespeare erinnert, so fehlt ihr doch zu sehr die Gewalt der fortreisenden Handlung, als daß wir Bunsens Meinung beistimmen könnten, in Kingsley sei ein neuer Shakespeare erstanden. *The Saint's Tragedy* ist denn auch Kingsleys einziges Drama geblieben. Er trieb nicht die Dichtkunst der Kunst wegen. Sie war ihm ein flammendes Schwert, das er von der Gottheit in die Hand bekommen hatte, um für Recht und Wahrheit zu kämpfen. Er sah ein, daß die kirchlichen Streitfragen vor den gewaltigen sozialen Bestrebungen bald verschwinden würden, wie wogender Nebel vor dem Sturm. *The real struggle of the day —* schrieb er — *will be, not between Popery and Protestantism, but between Atheism and Christ.* An die christlichsoziale Bewegung, die den Sozialismus christianisieren und das Christentum sozialisieren wollte, schlossen sich bald viele hervorragende Männer, unter ihnen der bekannte Philologe Furnivall und der Dichter Thomas Hughes, der Verfasser des auch in Deutschland vielgelesenen Buches *Tom Brown's School Days*.

Kingsleys christlicher Sozialismus verfolgte in England ganz andre Ziele als Stöckers christlichsoziale Partei in Deutschland. Er hatte gar nichts zu schaffen mit feudal-reaktionären, kirchlichen, agrarischen und antisemitischen Bestrebungen. Im Gegenteil wollte Kingsley gegen den Toryismus eine wirkliche Arbeiterpartei gründen und eine Reform nicht von oben herab bewerkstelligen, sondern von unten hinauf durchkämpfen. Seine Anhänger waren keine einseitigen Parteipolitiker, keine konfessionellen Hezer. „Niemand — so hieß ein Grundsatz in ihrem Programm — soll der, der nicht Christ ist, wegen seines Unglaubens von uns angegriffen oder geschmäht, niemals soll von den Anhängern ein christliches Bekenntnis verlangt werden.“ Für die Hauptbedeutung und Hauptstärke des in dem verfallenden Römerreich entstehenden Christentums hielt Kingsley die soziale; sozialistisch müsse das Christentum wieder werden, wenn es seine wahre Bestimmung in der Gegenwart erfüllen wolle; das wahrhaft sozialistische Buch, das, richtig ausgelegt, schon alle Ideen, Grundsätze und Forderungen der Chartisten enthalte, sei die Bibel. Die Bibel sei das wahre Buch des armen Mannes, die wahre Stimme Gottes gegen

Tyrannie, Faulenzer und Schwindler. „Unser ist die Schuld — ruft Kingsley den englischen Geistlichen und den Arbeitern zu —, wir haben uns der Bibel bedient, als wäre sie nichts anderes als ein Leitfaden für Polizeidiener, eine Dosis Opium für Lasttiere, während sie überladen werden, ein Buch, lediglich um die Armen in Ordnung zu halten. Wir haben euch gesagt, daß die bestehenden Gewalten eingesetzt seien von Gott, ohne euch zu sagen, wer die nur zu oft bestehende Unfähigkeit und Erbärmlichkeit eingesetzt hat! Wir haben euch gesagt, die Bibel predige euch Geduld, während wir euch verschwiegen, daß sie euch die Freiheit versprach. Wir haben euch gesagt, die Bibel predige die Rechte des Eigentums und die Pflichten der Arbeit, während sie, weiß Gott! für einmal, wo sie dies thut, zehnmal über die Pflichten des Eigentums und die Rechte der Arbeit predigt. Wir haben eine Fülle von Texten ausfindig gemacht, um die Sünden der Armen zu tadeln, aber sehr wenig Texte, um die Sünden der Reichen zu tadeln. Ihr sagt, wir hätten euch nicht gepredigt. In der That, ich denke, daß wir euch sehr viel mehr gepredigt haben, als billigerweise auf euren Anteil kommt. Denn für eine einzige heilsame Strafpredigt, die wir den Reichen gegeben haben, gaben wir euch tausend. Ich war ebenso schlecht wie irgend ein anderer, aber nun habe ich es satt!“

Die französische Februarrevolution 1848 förderte die chartistische Bewegung in England gewaltig. Die Arbeitermassen traten in London zu lärmenden Kundgebungen zusammen. Am 10. April desselben Jahres wollten die Chartisten in einer Stärke von 300 000 Mann vor das Unterhaus ziehen und ihre Charte mit mehr als einer Million Unterschriften überreichen. Sie verlangten darin: allgemeines Stimmrecht der Männer, geheime Abstimmung, Beseitigung des Gesetzes, daß nur Vermögende zu wählen seien, Tagegeld für die Abgeordneten, gleich große Wahlbezirke, jährliche Parlamentswahlen. Mit Schrecken sah man den 10. April herannahen. Ganz London war in Verteidigungszustand versetzt worden; man fürchtete Vergewaltigungen, Plünderung, Raub und Mord. Kingsley hielt es bei diesen drohenden Zuständen auf seiner Landpfarre nicht aus. Er eilte nach London, um die Chartisten zu vernünftigem Handeln und ruhigen Maßregeln zu bewegen. Die große Demonstration am 10. April zerfiel. Aber in den Arbeitermassen gährte und tobte es gefährlich weiter. Kingsley schrieb sofort ein wuchtiges „Manifest an die Arbeiter“ und ließ es am nächsten Tage an die Mauern schlagen. Die Wirkung blieb nicht aus. Der Aufruhr war im Keime erstickt, und die Chartisten traten von dem Wege der Gewalt wieder auf die Bahn ruhiger Verhandlungen. Das Manifest ist für Kingsleys sozialpolitische Ideen, für seinen Charakter und seine Menschenliebe so bezeichnend, aber auch für die Geschichte des Sozialismus so wichtig, daß wir es hier aufnehmen müssen:

Arbeiter von England! Ihr sagt, es geschehe euch Unrecht. Bei vielen von euch ist es so, und viele außer euch selbst wissen es. Beinahe alle Männer von

Kopf und Herz wissen es, vor allen Dingen weiß es die Geistlichkeit, die selbst jeelsorgerisch arbeitet. Wenn diese eure Häuser betritt, sieht sie die schmähliche Dunkelheit und den Schmutz, worin ihr eingesperrt seid; sie sieht, wie eure Kinder aus Mangel an geeigneter Erziehung, in Unwissenheit und Versuchungen aufwachsen. Der Geistliche weiß, wie mancher Begabte und Belesene unter euch von dem Stimmrecht, das jedem freien Manne zusteht, ausgeschlossen ist, weiß, mit wie edler Geduld und Selbstbeherrschung ihr bisher diese Übel ertragen habt. Er sieht dies alles, und Gott sieht es.

Handwerker, Arbeiter von England! Ihr habt mehr Freunde, als ihr denkt; Freunde, die nichts von euch wollen, aber die euch lieben, weil ihr ihre Brüder seid, die Gott fürchten und deshalb euch, seine Kinder, nicht vernachlässigen mögen, Männer, die sich abmühen und aufopfern, um euch eure Rechte zu erobern, Männer, die diese eure Rechte besser kennen, als ihr selber, die für euch etwas Besseres erstreben als Freibriefe und Parlamentsakte, etwas nützlicheres, als der „fünfundtausendste Teil eines Redners in dem großen nationalen Geschwätz in Westminster“ für euch ist. Ihr mögt euer Vertrauen verweigern und sie beleidigen — ihr könnt nicht verhindern, daß sie für euch arbeiten, daß sie euch um der Liebe zu euch selbst willen ansehen, euch von dem Abgrund des Aufruhrs zurückzuwenden, dessen Ende allgemeines Mißtrauen, Geschäftsstockung und Hungerstot sein muß. Ihr denkt, die Verfassungsurkunde würde euch frei machen. Wollte Gott, es wäre dem so! Die Verfassung ist nicht schlecht, wenn die Leute, denen sie gegeben wird, nicht schlecht sind. Aber wie soll sie euch frei machen? Frei von der Sklaverei schmählicher Bestechung? Frei von der Sklaverei des Bieres und des Branntweins, der Sklaverei jedes Schwägers, der eurer Selbstüberhebung schmeichelt und Bitterkeit und blinde Wut in euch entzündet? Das, dünkt mich, ist die wahre Knechtschaft, wenn man der Knecht seiner Begierden, seines Beutels, seiner Verstimmungen ist. Kann irgend eine Verfassung hier abhelfen? Freunde, ihr braucht mehr, als Parlamentsakte zu geben vermögen.

Engländer, Angelsachsen! Handwerker der großen, kaltblütigen, sehnigen englischen Nation, der Werkstätte der Welt, der Bannerträgerin der Freiheit seit siebenhundert Jahren: die Leute rühmen euren gesunden Verstand. Werdet nicht zu Thoren, indem ihr Zügellosigkeit meint, während ihr nach Freiheit ruft. Wer wird wagen, euch die größte Freiheit vorzuenthalten? Der allmächtige Gott und Jesus Christus, der arm geworden ist, um für Arme zu sterben, werden sie euch beschern, und wenn sich alle Mammonsdiener der Erde widersetzen. Ein lichterer Tag geht für England auf, ein Tag der Freiheit, der Wissenschaft, des Fleißes! Aber ohne Tugend wird es niemals wahre Freiheit geben, niemals echte Wissenschaft ohne Religion, noch rechten Fleiß ohne Gottesfurcht und die Liebe zu euren Mitbürgern.

Arbeiter von England, seid weise; dann müßt ihr frei werden, denn ihr werdet der Freiheit würdig sein!

Ein arbeitender Pfarrer

